

Ausgewählte Bodendenkmale zur Radwanderung über den Ettersberg

Aus: Archäologische Wanderführer Thüringen

Hrsg.: Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Weimar 2015

Heft 16: Landkreis Weimarer Land, Nord

Wohlsborn

Grabhügel „Bärenhügel“ (Bronzezeit/Mittelalter)

GPS 11,38866°ö. L.; 51,02475°n. B.

Auf der Ostseite des Kleinen Ettersberges in 320 m Höhe ist der Einzelgrabhügel besonders nach Osten und Südosten eine weithin sichtbare Landmarke. Über die Plattenstraße vom Gut Schöndorf Richtung Osten ist der Platz, der einen lohnenden Blick über das Ilmtal bietet, gut zu erreichen. Seinen Namen hat der „Bärenhügel“ nicht von wilden Tieren, sondern von den hier gut gedeihenden Beeren-Sträuchern. Für die frühe Wissenschaftsgeschichte der prähistorischen Archäologie in Thüringen hat der Bärenhügel zentrale Bedeutung: Chr. August Vulpus untersuchte 1819 und 1820 den Hügel, Prof. Friedrich Klopffleisch von der Universität Jena folgte 1880. Die vorerst jüngsten Ausgrabungen 1890 unternahm Alfred Goetze, Klopffleischs Schüler und renommierter Prähistoriker Thüringens. Demnach gab es im Inneren zwei Steinkreise, Funde einer bronzezeitlichen Nadel, Keramikscherben und angeschmolzene Bronze. Im nördlichen Teil fanden sich Skelette aus Nachbestattungen. Einst war der Hügel etwa 3 m hoch mit einem Radius von ca. 16 m, nach den genannten Grabungen zeigt er noch 1,8 m Höhe und 30 m Durchmesser. Von oben ist der Hügel abgeflacht und leicht eingesenkt. Er steht heute als archäologisches Denkmal unter Schutz (Götze/Höfer/Zschiesche 1909, 289; Timpel/Grimm 1975, 106; Gall/Grasselt 2001, 9 ff.).



Abb.: Zustand des „Bärenhügels“ 2015 von Südosten

Auerstedt

Grabhügel „Napoleonslinden“ („Vier Linden“, „Auerstedter Linden“) Jungsteinzeit/Bronzezeit

11,58017°ö. L.; 51,11315°n. B.

Der Hügel liegt weit sichtbar auf der Höhe der Finne, heute von einer kleinen Baumgruppe markiert, den Napoleonslinden. Bei gutem Wetter besteht Sichtverbindung zum „Bärenhügel“ bei Wohlsborn auf dem Kleinen Ettersberg (vgl. Nr. 21). Der Einzelhügel über Auerstedt wurde wahrscheinlich bereits in früher Zeit unwissenschaftlich untersucht, wovon die Einsenkung in der Hügelmitte zeugt. Die dabei sicher gemachten Funde sind heute verloren. Der Volksmund berichtet, dass der Hügel das Grab eines französischen Offiziers birgt. Eine andere Erzählung behauptet, dass Napoleon von hier die Auerstedter Schlacht beobachtet habe. Letzteres ist nicht möglich, da er die Doppelschlacht 1806 von Cospeda und von Vierzehnheiligen ausleitete (Archiv TLDA, OAWeimar).



Abb.: Blick von Südost auf die „Napoleonslinden“

Großobringen

Wallanlage „Schanze“ (Neuzeit)

11,34929°ö. L; 51,02157°n. B.

Die Schanze liegt auf dem Kleinen Ettersberg, östlich der Buttelstedter Straße nahe der Flurgrenze zu Weimar-Schöndorf. Von dort aus ist sie von der Straße nach Wohlsborn links ab gut zu erreichen. Auch von der Scheune an der Trift führt ein Feldweg zu der Anlage inmitten der Feldflur. Im Grundriss gleicht die Schanze einem fünfzackigen Stern, dessen Spitzen als Geschützbastionen konstruiert waren. Sie ist von einem ca. 1,8 m tiefen und 4 m breiten Graben umgeben, der saisonal Wasser führt. Der Stern folgt der Form neuzeitlicher Festungsanlagen. Die Schanze ist um die Jahreswende 1617/18 unter Herzog Wilhelm IV. gebaut worden. Den Herzog hatte eine Studienreise im Sommer 1617 u. a. in die Niederlande geführt. Unterstützt von J. Wilhelm Neumair von Ramsla, einem bedeutenden Militärtheoretiker des Dreißigjährigen Krieges, setzte er danach seine Erfahrungen um (Boblenz 1991, 48 f.). Von der Schanze eröffnet sich ein weiter Blick in das Thüringer Becken. Sie fügte sich in ein System von Beobachtungsposten ein, die die Stadt Weimar während des Krieges bis 1648 vor Überraschungen schützen sollten (Timpel/Grimm 1975, 99; Boblenz 1991).

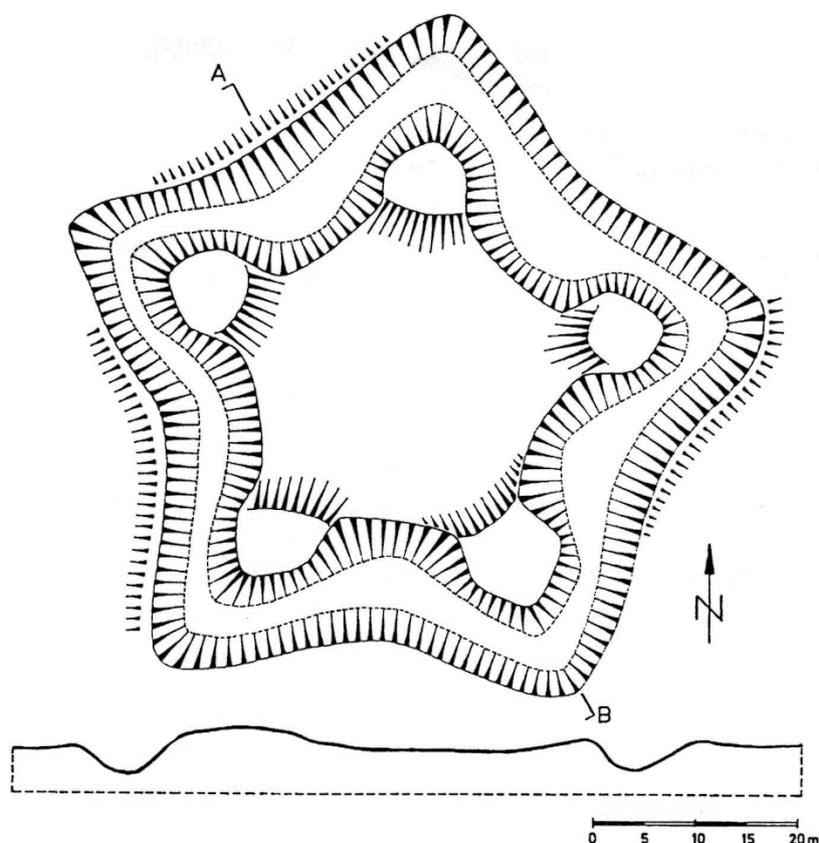


Abb. :Grundrissplan der sternförmigen Schanze (nach Timpel/Grimm 1975, Abb. 24)

Weimar-Schöndorf

Grabhügel, Jungsteinzeit/Bronzezeit/Vorrömische Eisenzeit

11,33689°ö. L.; 51,01851°n. B.

Der Einzelhügel liegt gut erhalten etwa 50 m nördlich der „Prinzenschneise“ im Linkerschen Holz. Bei einem Durchmesser von etwa 13 m und einer Höhe bis ca. 1,50 m ist der Grabhügel besonders in der vegetationsarmen Jahreszeit gut zu erkennen. Es gibt keine Hinweise auf sein Alter. Etwa 200 m nordwestlich am Waldrand und direkt auf der Flurgrenze zu Großobringen liegen weitere Hügel, im Gelände wesentlich schwerer zu identifizieren. Ob alle Hügel zu einer Nekropole gehören oder zu unterschiedlichen Zeiten entstanden, muss offen bleiben. Der große Hügel bei der „Prinzenschneise“ könnte auf dem Ettersberg beabsichtigt mit Blickverbindung zum „Bärenhügel“ bei Wohlsborn errichtet worden sein (Timpel/Grimm 1975, 105 f.; Müller 2009, 1043)



Abb: Der Grabhügel im Traubeneichenreservat

Weimar-Schöndorf

Jagdanlage Brunfthof, Neuzeit

11,27331°ö. L.; 51,02471°n. B.

Die Jagdanlage diente der Hirschjagd. Sie wurde als Jagdstern im ersten Viertel des 18. Jh. angelegt. Die Baumgruppe im Zentrum, gekennzeichnet durch einen hölzernen Podest in Form eines Sternes, bezeichnet den Standort des ehemaligen Jagdhauses. Es entstand 1733 bis 1739 unter Ernst August und wurde schon 1748 wieder abgebrochen. Es war ein turmartiges Bauwerk im Stil der italienischen Renaissance mit umlaufendem Balkon. Die Pirschgänge gingen vom heute verschütteten Keller in die zehn Schneisen des Jagdsternes hinein. Es waren unterirdische Gänge, die Schießstände nach Außen aufwiesen. Normalerweise dienten die Keller räume zur Aufbewahrung der Jagdutensilien. Vom Keller des Jagdhauses auf dem Brunfthof ist überliefert, dass darin eine Alchimistenwerkstatt untergebracht war, um in gebotener Heimlichkeit etwas gegen die klammen Kassen des Herzogs zu unternehmen (Wenzel 1999, 58; Härtl 2006, 27; Müller 2009, 566 f.). Das Plateau des ehemaligen Geheges überschüttet teilweise die Südseite der frühgeschichtliche Wallanlage (vgl. Nr. 3).

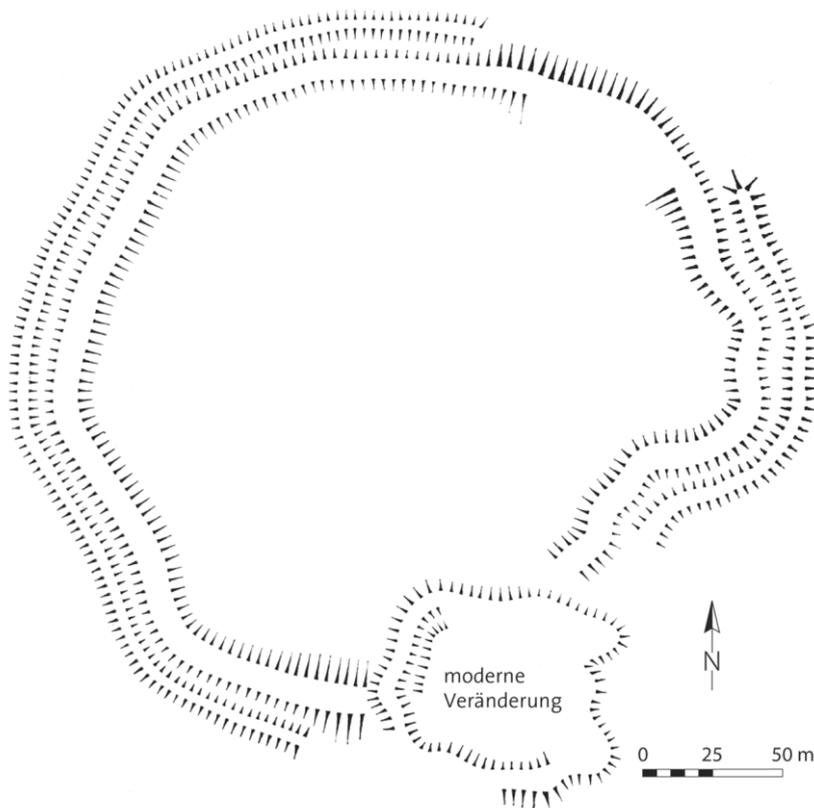


Abb.: Jagdanlage, moderne Veränderung über der Wallanlage (nach Timpel/ Grimm 1975, Abb. 4)

Ettersburg

Wallanlage Brunfthof / Mittelalter

11,27389°ö. L.; 51,02625°n. B.

Die Befestigungsanlage besteht aus einem im Grundriss geschlossenen, ovalen Ringwall. Der Wall hat eine Gesamtlänge von etwa 600 m und umschließt eine Innenfläche von 90×180 m. Spuren einer Innenbebauung sind nicht erkennbar. Die Befestigung besteht aus einer umlaufenden massiven Mauer aus örtlichem Muschelkalk. Zwischen zwei trocken gesetzte Mauerschalen wurden Lehm und Bruchsteine gefüllt. Vor der Mauer lag ein einfacher, an manchen Stellen doppelter Graben. Auch innenbegleitet ein Graben die Ringmauer. Die Befestigung entspricht einer frühmittelalterlichen Datierung, für die auch einige Keramikscherben sprechen. Eine erneut freigelegte Mauer zeigt im Versturz nach innen starke Brandspuren. Möglich wäre, in der Wallanlage eine jener Burgen zu sehen, die nach Heinrichs I. Burgenverordnung aus dem Jahr 926 errichtet wurden (*Timpel/Grimm 1975, 19, 74*).



Abb.: Verfallener Wallschnitt Kustos Möller, erste Hälfte 20. Jh.



Abb.: Gleicher Wallschnitt mit Trockenmauerwerk, Grabung 2013

Ettersburg

Burg „Alte Burg“, Mittelalter

11,27575°ö. L.; 51,03104°n. B.

Die hochmittelalterliche Burganlage ist vollständig abgetragen. Bei spärlicher Vegetation sind im Gelände Reste von Kellergruben, Brunnen bzw. Zisterne, Gebäudeformen und Wälle als Reste der ehemaligen Befestigung zu erkennen. Auf der Spitze des nordwestlich ausgerichteten Sporns stand ein Bergfried. Die Kernburg war mit einer Innenfläche von ca. 500 m² ähnlich klein wie die der Apoldaer Burg. Bis heute gut zu erschließen ist ein System von in den Muschelkalk geschlagenen Abschnittsgräben mit nach innen angeordneten Wällen. Sie sicherten die Kernburg dreifach und schützten auch die etwa 1,5 ha große Vorburg. An deren Südwestecke setzt eine Wall- Graben-Konstruktion an, die unregelmäßig verlaufend einen Bogen nach Nordwesten beschreibt. Hochmittelalterliche

Keramikfunde stammen aus Kern- und Vorburg. Eine Urkunde Otto III. erwähnt für 991 einen Ort „Itresburg“. Falls damit Ettersburg gemeint ist, wäre eine frühe Datierung der Burg möglich und ein Kaiseraufenthalt belegt. 1227 belagerte Heinrich Raspe IV. die Burg und eroberte sie. Danach wurde sie Lehen der Herren von Vippach, scheint aber an Bedeutung verloren zu haben (*Timpel/Grimm 1975, 25, 80; Wenzel 1999, 56*).



Abb.: Versturz der Burgmauer 2014, Innenfläche der Burg